

Karin Peschka: „Dschomba“

Zwischen Friedhof und Wirtshaus

Von Christoph Schröder

06.07.2023

Ein Dorf- und Wirtshausroman, wie er nur in Österreich entstehen kann: Karin Peschkas „Dschomba“ besticht durch seine Suada und durch seinen mal subtilen, mal grimmigen Humor.

Es ist der 9. November des Jahres 1954. Dechant Herbert Grenzl ist soeben im Begriff, sich in seinem Arbeitszimmer im Pfarrhof der oberösterreichischen Gemeinde Eferding zum Kaffee zu setzen, als der Gendarm des Ortes ins Zimmer stürmt. Der Pfarrer möge sich bitte so schnell wie möglich mit ihm zum Friedhof begeben. Als die beiden Männer dort ankommen, wird der Eingang bereits von einer Menschenmenge belagert, die sich das Schauspiel, das dort geboten wird, nicht entgehen lassen will:

„Da tanzte einer mit offenem Hemd und aufgekrempelten Hosen, ohne Schuhe, ohne Hut, ohne Jacke, ohne Scham gleich neben den Kindergräbern. Das ist nicht der beste Teil, nicht dort, wo die Reichen liegen, die Wohltäter und Ehrenbürger. Nein, bei den einfachen Grabstätten und puppenstubenkleinen Gräbern schwang der Unbekannte seine Arme und stampfte mit den Beinen und drehte sich und brüllte ein Wiegenlied in den dunkler werdenden Himmel.“

Anonyme Briefe und Gerüchte

Jener Mann, dessen spektakulärer Auftritt in Eferding über Generationen hinweg weitererzählt werden wird, ist der Titelheld von Karin Peschkas Roman: Dragan Džomba, ein Serbe, wie sich bald herausstellt, wird nach seinem Auftritt auf dem Friedhof vom Dechanten höchstpersönlich im Gästezimmer des Pfarrhofs untergebracht. Sehr zum Unwillen der Dorfgemeinschaft, die vom Auftauchen des geheimnisvollen Mannes in Unruhe versetzt wird. Anonyme Briefe werden geschrieben, Gerüchte in Umlauf gebracht.

Karin Peschka, die selbst in Eferding in einem Wirtshaus aufgewachsen ist, hat, wie sie im Nachwort schreibt, drei Jahre lang intensive Recherchen für ihr Buch angestellt. Das Ergebnis ist glücklicherweise kein trocken dokumentarisches Werk, sondern ein furioser, sprachlich so anspruchsvoller wie klug komponierter Roman. Eine Mischung aus Dorf- und

Karin Peschka

Dschomba

Otto Müller Verlag, Salzburg/Wien

378 Seiten

26 Euro

Wirtshausgeschichte, wie sie vielleicht tatsächlich nur in Österreich entstehen kann und die, ohne didaktisch zu werden, in historische Tiefenschichten vorstößt.

Das große Beschweigen

Einige Kilometer nördlich von Eferding befand sich ab Juni 1915 das Kriegsgefangenenlager Aschbach/Hartkirchen. Mehr als 450 Baracken, die 1918 aufgelöst und nahezu spurlos wieder abgebaut wurden. Übrig blieb nur der Friedhof, auf dem rund 5300 serbische Gefangene, aber auch Russen, Albaner und Italiener begraben wurden. Sie waren im Lager an Hunger, Durst, Ruhr oder Typhus gestorben. Das Beschweigen dieses Kriegsgefangenenlagers über Generationen hinweg ist das eigentliche Thema des Romans, der auf zwei Zeitebenen spielt, die nach und nach ineinander übergehen.

In den 1950er-Jahren zieht Dragan Džomba nach seinem Aufenthalt im Pfarrhaus in das frei gewordene Aufseherhaus am so genannten „Serbenfriedhof“ und bleibt dort ein Störfaktor in Eferding. In den 1970er-Jahren wird die etwa zehnjährige Wirtshaustochter, die den Familiennamen Peschka trägt, ihrerseits mit den Geistern der Vergangenheit des Dorfes und ihres Familienhauses konfrontiert:

„Überall waren Leute im Haus, Fremde nicht nur in den Fremdenzimmern, kein Raum ist ohne Spuren, keine Wand ohne Zeichen. Die Handfläche an die kühle Mauer gelegt zur Beruhigung. Sich die Geister zum Freund zu machen, gelingt am hellen Tag, ist am Morgen einfach, wird am Abend, in der Nacht, unmöglich. Jeder Tritt im Haus ein Schlag und jedes Knarren ein Knurren von wilden Tieren.“

Karin Peschka spinn in „Dschomba“ ein Netz von Beziehungen zwischen den Einwohnern von Eferding. Ihr gelingt das große Kunststück, die Balance zu halten zwischen der historischen Dimension ihres Stoffs und präzisen Charakterzeichnungen der Dorfbewohner. In oft auf nur wenigen Seiten hingeworfenen Porträts und Anekdoten erfasst sie den Geist der Epoche, den zwanghaft nach vorne gerichteten Blick, der jegliche Reflexion auf die mögliche Verantwortlichkeit für das, was in zwei Weltkriegen geschehen ist, strikt vermeidet. Im Mai 1955 wird der Staatsvertrag für die Wiederherstellung eines unabhängigen Österreichs unterzeichnet. Man fühlt sich wieder frei.

Gedanken- und Redestrom

Wer sich dem Schweigegebot entzieht, wird zum Außenseiter oder zum Querulanten abgestempelt. So wie Dragan Džomba. Dass er aus persönlichen Gründen, auf den Spuren seines seit Jahrzehnten verschollenen älteren Bruders nach Eferding gekommen ist, darf an dieser Stelle verraten werden, weil es ohnehin zu ahnen war und weil der Plot auch nicht das Entscheidende an Peschkas Roman ist. Ein Außenseiter ist auch der alte, schlicht gestrickte Silvester Moor, der zu Džombas engstem Vertrauten wird und der eines Tages bekennt, als Aufseher im Kriegsgefangenenlager gearbeitet zu haben:

„Er packte Dragan am Stoff seiner Jacke damit er genau zuhöre: ‚Ich habe ihn nicht gekannt, das musst du mir glauben Und wenn du ihn nicht in den Listen gefunden hast, im Archiv.‘

Dann war er, der Bruder, vielleicht unter anderem Namen hier, ein Versehen bei der Niederschrift, eine Verwechslung, oder war gar nicht hier gewesen oder nicht lang. ‚Oder‘, sagte Dragan, und hart war die Stimme, ‚er ist gleich verreckt.‘“

Karin Peschka lässt ihre Geschichte dankenswerterweise nicht in einem stimmigen Finale aufgehen. Der Roman rundet sich zum Ende hin ganz bewusst nicht, weil die Zeitläufte im Nachhinein nun einmal nicht mehr korrigierbar, nicht harmonisierbar sind. „Dschomba“ ist ein sprachlich anspruchsvolles, in den Stillagen wechselndes, aber stets als Gedanken- und Redestrom inszeniertes Prosawerk. Dass der Roman bei aller Ernsthaftigkeit gerade in den Dialogen und in der Figurenzeichnung über einen mal subtilen, mal grimmigen Humor verfügt, macht ihn umso herausragender..